



2. Grundlagen

2.1. Kirchenbilder

Was ein Stuhl ist, braucht nicht weiter erklärt oder umschrieben zu werden – das wissen alle Menschen. Schwieriger wird es, wenn es um komplexe Sachverhalte geht, die sich zudem auch noch verändern. Dazu gehört, wie wir die Kirche verstehen.

Was Kirche besonders ausmacht, ist deshalb immer wieder mit Bildern beschrieben worden. Ihr Vorteil ist: Sie machen anschaulich und wecken Emotionen. Dadurch bleiben sie im Gedächtnis und können motivieren oder bei Entscheidungen eine Orientierung geben. Aber: Bilder sind keine Definitionen. Sie bilden nie die ganze Wirklichkeit ab, sondern immer nur einen Teil davon.

Das wird bereits im Neuen Testament deutlich: Hier erscheinen ganz unterschiedliche Bilder, mit denen Gemeinden und die Beziehung der Christen zu Jesus Christus beschrieben werden. Das ist nicht weiter schlimm! Es zeigt vielmehr, dass das Handeln Gottes letztlich nicht in Definitionen gefasst werden kann, sondern immer ein Rest bleibt, dem wir uns nur durch unterschiedliche Zugänge nähern können.

Nach dem II. Vatikanischen Konzil wurde eine Reihe von Bildern geprägt, mit denen viele Christen aufge-

wachsen sind und die sie sehr geprägt haben. Seitdem hat sich Kirche und vor allem die Gesellschaft, in der wir leben, stark verändert. Dementsprechend sind neue Bilder entstanden, die die zukünftige Gestalt von Kirche beschreiben wollen – für die es heute aber bereits viele Anhaltspunkte und Beobachtungen gibt. Die folgende Auswahl lädt sie dazu ein, sich von den Bildern ansprechen zu lassen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Folgende Fragen können dabei hilfreich sein:

- Was weckt dieses Bild in mir? Was fällt mir dazu ein, welche Assoziationen kommen mir dazu, welche Gefühle weckt es in mir?
- Empfinde ich es als ein passendes Bild? Welche Vorstellung habe ich von Kirche? Mit welchem Bild bin ich selbst groß geworden?
- Welche Bilder von Kirche finde ich in meiner Pfarrei? Welche Bilder haben die Mitchristen, denen ich dort begegne?
- Welches neue Kirchenbild spricht mich an, welcher Aspekt davon? Welche Bedeutung hat dies für die Arbeit im (Gesamt)Pfarrgemeinderat?
- Gibt es andere Bilder, mit denen ich Kirche beschreiben würde? Was ist meine Vision von Kirche?



Bilder von Kirche und Gemeinde im Neuen Testament



Walditi / pixelio.de

► Weinstock

„Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen.“
(Joh 15,5)

- Pflege das ganze Jahr über nötig, nicht nur zur Ernte
- Unmittelbare Verbindung zwischen Weinstock und Reben
- Trennung nur durch eine Astschere möglich



Manfred Janzen-Habeiz / pixelio.de

► Der gute Hirte, der seine Schafe um sich sammelt

„Ich bin der gute Hirte; ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.“ (Joh 10,14-15)

- Jesus Christus ist der gute Hirt
- Schafe hören auf die Stimme des Hirten
- Vertrauensverhältnis

S. Holschlaeger / pixelio.de



► Leib mit vielen Gliedern

„Denn wie der Leib eine Einheit ist, doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, einen einzigen Leib bilden: so ist es auch mit Christus.“ (1 Kor 12,12)

„Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm. Ihr aber seid der Leib Christi, und jeder einzelne ist ein Glied an ihm.“ (1 Kor 12,26-27)

„Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist.“ (1 Kor 12,4)



Petra Bork / pixelio.de



► Bauwerk Gottes

„Laßt euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen (...).“ (1 Petr 2,5)

„Wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1 Kor 3,16)



Rainer Sturm / pixelio.de

► Acker

„Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerfeld (...).“ (1 Kor 3,9)

„So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen läßt.“ (1 Kor 3, 7)

„Ein anderer Teil schließlich fiel auf guten Boden und brachte Frucht, teils hundertfach, teils sechzigfach, teils dreißigfach.“ (Mt 13,8)

Rudis-Fotoseite.de / pixelio.de



► Neues Jerusalem - Braut

„Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Da hörte ich eine Stimme rufen: Seht, die Wohnung Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein.“ (Apk 21,2-3)

„Das himmlische Jerusalem aber ist frei, und dieses Jerusalem ist unsere Mutter.“ (Gal 4,6)

- Romanik und Gotik: Kirchbauten als „neue Stadt Jerusalem“
- Kirche als Erfahrungsraum für den Himmel

sokaeko / pixelio.de



► Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt

- Unterwegs auf dem „Meer der Zeit“
- Bedrohung durch Sturm
- Mannschaft ist aufeinander angewiesen, Sturm schweißt zusammen
- Kurs muss klar sein, Heiliger Geist als Kompass
- Klare Trennung in Innen und Außen – wer gehört dazu, wer nicht?

Dr. Paulus Decker



► Kirche im Dorf - Heimat

- Kirche als sichtbarer Mittelpunkt
- Kirchturm stiftet Identität
- Überschaubarer Nahraum – man kennt sich und kümmert sich umeinander
- Heimat ist da, wo ich aufgewachsen bin.
- Heimat ist dort, wo es einem gut geht (Cicero).
- Heimat ist dort, wo die Menschen leben, denen ich mich verbunden fühle.

S. Holschlaeger / pixelio.de



► Kirche als Volk Gottes

„Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.“ (1 Petr 2,9)

- Gleichheit aller Mitglieder, Unterschiede in den Aufgaben/Diensten
- Sendung und Auftrag der Kirche gilt für alle Mitglieder
- Unterwegs, aber Gott geht den Weg mit

zora120875 / pixelio.de



► Gemeinde als Thermoskanne

- „Innen heiß, außen kalt“
- Thermoskanne mit klarem Zweck: schützt den Inhalt
- Zweck: Bewahrung



Kirchenbilder der Zukunft?



► Gemeinde als feste Burg

- Fest und beständig, auch über Jahrhunderte hinweg
- Schutz- und Lebensraum
- Bietet Aussicht, weithin sichtbar
- Zugbrücke bietet die Chance des Rückzugs und Kontrolle über Zugänge – Versuchung?
- Gefahr der Abschottung und „Weltfremdheit“



► Brücke / Aquädukt / Sakrament

- Übergang über Flüsse und Abgründe in einen anderen Raum – wie es auch Lebenswenden sind (Geburt, Erwachsenwerden, Hochzeit, Tod)
- Verlässliche Steinbrücken werden oft wackeligen Hängebrücken vorgezogen
- Brücken stehen allen Menschen offen
- Brücken können (Verkehrs)Ströme leiten und versorgen
- Weiterleitung von Gottes Heil?

► Gemeinde als Gemeinschaft / Familie

- Vertrautes Verhältnis untereinander, Getragensein
- Zusammenhalt und gegenseitiges Stützen
- Unterschiedliche Gruppen und Verbände gehören zusammen
- Zugehörigkeit auf Dauer angelegt, Engagement wird gefordert
- für Neue schwer hineinzufinden



► Gemeinde als Berghütte

- Bietet Unterkunft und Willkommen für jeden Wanderer – Mitgliedschaft im Alpenverein keine Voraussetzung
- Standort an den Hauptwegen der Wanderer, leichte Erreichbarkeit
- Gegenseitige Hilfe–Sinn und Zweck der Berghütte aber Ausruhen, Auftanken, Schutz finden, Geschichten erzählen und anderen zuhören
- Hüttenwirt kennt sich aus, kann zu den Wegen der Umgebung Auskunft geben – ist sie selbst schon gegangen
- Eingezeichnet in Wanderkarten, daher Erwartung jemanden dort anzutreffen
- Saisonbetrieb dennoch möglich



► Gemeinde als Lagerfeuer

- Feuer wärmt und ist weithin zu sehen
- Jeder kann den Abstand wählen, der ihm gut tut
- Versammlung um ein Feuer herum, jeder kann kommen
- Jeder bleibt, solange er will



► Gemeinde als Verweisstation

- Klare Benennung von Zuständigkeiten, von denen alle wissen
- Öffentlichkeitsarbeit: wo finde ich was? gut lesbare Wegweiser
- Angebote für Suchende
- Einbindung von Menschen nicht als oberstes Ziel, sondern Bereitschaft zu Weiterleitung
- „Vorschlagen des Glaubens“



► Pastoraler Raum als Netzwerk

- Knotenpunkte organisieren sich selbst
- Andockpunkt wird frei gewählt, ebenso die Dauer des Andockens
- Gemeinschaft aufgrund gleicher Interessen, nicht aufgrund des Wohnortes
- Ermöglicht Austausch
- Unüberschaubarkeit und Vielfalt muss akzeptiert werden
- Unklare Ränder

► Kirche auf dem Marktplatz

- Angebote orientieren sich an der Nachfrage
- Wissen um das eigene Angebot: Auskunftsfähigkeit (wofür steht du?)
- „dem Markt nicht verfallen“: kritische Distanz gegenüber negativen Begleiterscheinungen

Erich Werner / pixelio.de



2.2. „Nicht das Gewohnte verwalten, sondern Neues gestalten“⁵

„Pfarrgemeinderäte haben nicht das Gewohnte zu verwalten, sondern Neues zu gestalten.“ Aus Sicht von Rainer Bucher ist das schwierig, aber es geht. Und es ist aus seiner Sicht eine Chance der Pfarrgemeinderäte. In einem Artikel beschreibt er Beobachtungen zur derzeitigen Situation der Kirche und welche fünf Chancen auf dieser Grundlage die Pfarrgemeinderäte haben.

Beobachtungen:

Menschen bestimmen selbst, wie sie ihren Glauben leben. Sie lassen sich dabei mehr und mehr von ihren Bedürfnissen leiten, und weniger von dem, was vorgegeben wird.

Kirche hat einen klaren Auftrag: Das Evangelium zu leben und Möglichkeiten zu schaffen, dass Menschen die Nähe Gottes erfahren und dabei entdecken können, dass das Evangelium für ihr Leben eine Bedeutung haben kann.

Das bedeutet aber, genau hinzuschauen wie Menschen heute leben und genau hinzuhören. Kirche ist nicht für sich selbst da, sondern für die Menschen.

„In Zeiten raschen Wandels hilft es nicht, einfach weiterzumachen wie bisher.“ Pfarrgemeinderäte können Neues wagen und dabei nach dem suchen, was ihnen und anderen Menschen hilft, das Evangelium mehr und mehr zu leben.

„Sie sind nicht die untergeordneten Helfer des Pfarrers, sondern begnadete Mitglieder des Volkes Gottes. Sie haben in ihm Verantwortung übernommen. Sie sind ein Geschenk des Volkes Gottes an die Kirche.“

Was können Pfarrgemeinderäte da tun?

1. Fachleute für die soziale und kulturelle Realität der Menschen vor Ort

Was sind die Fragen der Menschen heute? Wie leben sie, welchen Bezug haben sie zum Glauben? In welchen Worte muss vom Evangelium gesprochen werden, damit deutlich wird: Diese Botschaft kann etwas mit mir zu tun haben? Um diese Fragen zu beantworten, ist es notwendig die Menschen gut zu kennen und ihnen zuzuhören. Der Pfarrgemeinderat kann das tun und so zu einem Ort der Sensibilität für das Leben der Menschen werden.

2. Verbindung zu den nicht-gemeindlichen Orten der Kirche
Nicht nur in den klassischen Gemeinden engagieren sich Christen aus ihrem Glauben heraus. An pastoralen Orte und Gelegenheiten kann sichtbar werden, was das Evangelium in den unterschiedlichsten Gegebenheiten bedeuten kann. Der Pfarrgemeinderat kann ein Ort des Erfahrungsaustausches sein.

3. Organisationsrahmen für viele kleine, durchaus zeitlich begrenzte Initiativen
Wenn die Menschen unterschiedlich sind, werden auch unterschiedliche Projekte und Orte benötigt, um das Evangelium umzusetzen. Was früher richtig war, kann heute nicht mehr passen – was früher undenkbar schien, kann heute genau richtig sein. Organisationsrahmen zu sein bedeutet aber, nicht unbedingt selbst die Organisation durchzuführen.

4. Ort, in dem der gemeinsame Auftrag als Kirche sichtbar wird
Im Pfarrgemeinderat arbeiten Ehrenamtliche und Hauptberufliche, Priester und Laien zusammen. Der Pfarrgemeinderat kann ein Ort sein, an dem sich die Unterschiede für alle gewinnbringend gegenseitig ergänzen. Gegenseitige Wertschätzung führt dazu, dass Stärken zur Entfaltung kommen. Es gibt einen gemeinsamen Auftrag, zu dem jeder Christ einen anderen Beitrag leisten kann.

5. Zukunftswerkstatt

Wenn Menschen und Gesellschaft sich verändern, muss immer wieder neu gefragt werden: „Was bedeutet das Evangelium hier und was das Hier und Heute für das Evangelium? Und: Wie müssen wir organisiert sein, um diese Aufgabe zu erfüllen?“ Zuerst muss die Aufgabe klar sein und dann geklärt werden, wie sie umgesetzt wird. Oder: Wenn ein Pfarrgemeinderat weiß, was er will, ist es leichter zu klären, wie die konkreten Schritte dahin aussehen.



2.3. Der „Freiwilligensurvey“: Schnipsel aus der Entwicklung des Ehrenamtes in Deutschland

Die Bundesregierung hat seit dem Jahr 1999 Studien in Auftrag gegeben, die die Situation des freiwilligen Engagements in Deutschland beschreibt. Für die Ausgabe aus dem Jahr 2014 wurden ca. 30.000 Personen aus den unterschiedlichsten Bereichen und aus ganz Deutschland interviewt, darunter auch viele Mitglieder der katholischen Kirche. Die Ergebnisse zeigen deutlich die Entwicklungen und geben so interessante Impulse, wie Ehrenamt auf Zukunft hin gestaltet werden sollte.

Der Anteil derer, die eher wenig Zeit (bis zu 2 Stunden wöchentlich) für ihr Engagement aufbringen, wächst: 58% (1999: 50% der Engagierten). Zeit wird zunehmend kostbarer.

Der Anteil der freiwillig Engagierten an der Gesamtbevölkerung ist seit 1999 stetig gewachsen (zuletzt 44%):
Ehrenamt boomt!

Nach wie vor ist der wichtigste Anstoß zum Engagement ein persönlicher Kontakt: Die Hälfte der Ehrenamtlichen übernehmen eine Aufgabe, weil sie von einem leitenden Vertreter dazu angesprochen werden. Häufig ist auch ein bereits engagiertes Familienmitglied oder jemand aus dem Freundeskreis der Grund, ein Ehrenamt zu übernehmen.

Warum engagieren sich Menschen? Von den Befragten waren folgende Gründe die meistgenannten:

- Weil die Tätigkeit Spaß macht (93%)
- Weil ich mit anderen Menschen zusammenkomme (82%)
- Weil ich die Gesellschaft mitgestalten will (81%)
- Weil ich mit anderen Generationen zusammenkomme (80%)

Es sinkt also die Bereitschaft, ein Ehrenamt auszuüben, das keine Freude macht oder keinen Gewinn mit sich bringt.

Die Zahl der Ehrenamtlichen wächst, aber nicht die Zahl derer, die zu Vorstandstätigkeiten bereit sind. Verantwortung muss auf möglichst viele Schultern verteilt werden.

2.4. Texte aus dem II. Vatikanischen Konzil

Das II. Vatikanische Konzil (1962-1965) hat wichtige Impulse gesetzt, die bis in die heutige Zeit wirken. Besonders die Entstehung der Pfarrgemeinderäte in den deutschen Bistümern ist ein Ergebnis des Konzils. Darüber hinaus prägt es auch das Selbstverständnis von Kirche als Volk Gottes und als Sakrament. Daher sind die Texte des II. Vatikanischen Konzils in besonderer Weise für Pfarrgemeinderäte von Bedeutung.

Die ausgewählten Passagen sind Anregungen, um miteinander über ihre Bedeutung für die heutige Zeit und die Situation der Gemeinde und des pastoralen Raumes ins Gespräch zu kommen.

Kirche als Volk Gottes

Vor allen Unterscheidungen wird in der dogmatischen Konstitution „Lumen gentium“ Kirche als Volk Gottes beschrieben. Damit kommt zum Ausdruck: Gott nimmt jeden Einzelnen in eine besondere Beziehung zu sich hinein, aus der eine einzigartige Würde entspringt.

Zu aller Zeit und in jedem Volk ruht Gottes Wohlgefallen auf jedem, der ihn fürchtet und gerecht handelt (vgl. Apg. 10,35). Gott hat es aber gefallen, die Menschen nicht einzeln, unabhängig von aller wechselseitigen Verbindung, zu heiligen und zu retten, sondern sie zu einem Volke zu machen, das ihn in Wahrheit anerkennen und ihm in Heiligkeit dienen soll. ... Siehe, es kommen Tage, spricht der Herr, da schließe ich mit dem Hause Israel und dem Hause Juda einen neuen Bund ... Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres geben, und ihrem Herzen will ich es einschreiben, und ich werde ihnen Gott sein, und sie werden mir zum Volke sein ... Alle nämlich werden mich kennen, vom Kleinsten bis zum Größten, spricht der Herr (Jer 31,31-34). Diesen neuen Bund hat Christus gestiftet, das Neue Testament nämlich in seinem Blute (vgl. 1 Kor 11,25). So hat er sich aus Juden und Heiden ein Volk berufen, das nicht dem Fleische nach, sondern im Geiste zur Einheit zusammenwachsen und das neue Gottesvolk bilden sollte.

(II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die Kirche, 9)

Christus der Herr, als Hoherpriester aus den Menschen genommen (vgl. Hebr 5, 1-5), hat das neue Volk „zum Königreich und zu Priestern für Gott und seinen Vater gemacht“ (vgl. Apg 1,6; 5,9-10). Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht, damit sie in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer darbringen und die Machttaten dessen verkünden, der sie aus der

Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat. (vgl. 1 Petr 2,4-10)

(II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die Kirche, 9)

Eines ist also das auserwählte Volk Gottes: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ (Eph 4,5); gemeinsam die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit, eines ist das Heil, eine die Hoffnung und ungeteilt die Liebe. Es ist also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht; denn „es gilt nicht mehr Jude und Grieche, nicht Sklave und Freier, nicht Mann und Frau; denn alle seid ihr einer in Christus Jesus“ (Gal. 3,28; vgl. Kol 3,11). Wenn also in der Kirche nicht alle denselben Weg gehen, so sind doch alle zur Heiligkeit berufen und haben den gleichen Glauben erlangt in Gottes Gerechtigkeit (vgl. 2 Petr 1,1). Wenn auch einige nach Gottes Willen als Lehrer, Ausspender der Geheimnisse und Hirten für die anderen bestellt sind, so waltet doch unter allen eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi. Der Unterschied, den der Herr zwischen den geweihten Amtsträgern und dem übrigen Gottesvolk gesetzt hat, schließt eine Verbundenheit ein, da ja die Hirten und die anderen Gläubigen in enger Beziehung miteinander verbunden sind. Die Hirten der Kirche sollen nach dem Beispiel des Herrn einander und den übrigen Gläubigen dienen, diese aber sollen voll Eifer mit den Hirten und Lehrern eng zusammenarbeiten.

(II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die Kirche, 32)

Kirche als Sakrament

Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.

(II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die Kirche, 1)

Damit ist zum Ausdruck gebracht, welche Aufgabe die Kirche hat. Jesus Christus beruft aber auch jeden einzelnen Christen, nach seinen Fähigkeiten die Frohe Botschaft weiterzutragen. In den Konzilstexten wird dies mit dem Begriff „Apostolat“ umschrieben.

Apostolat als Aufgabe und Berufung

Der Apostolat der Laien ist Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst. Zu diesem Apostolat werden alle vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung bestellt.



3. Startphase

3.1. Konstituierende Sitzung

Der Grundgedanke für diese Checkliste ist: Verantwortung sollte auf möglichst viele Schultern verteilt und vermieden werden, dass ein Mitglied viele Aufgaben allein stemmen muss.

	Klärung	Hintergrund	zu tun	erledigt?
1	Wahl eines Vorstandes	Der Vorstand besteht aus dem Pfarrer (bzw. einem von ihm Delegierten), der/dem Vorsitzenden und einem oder drei weiteren vom (Gesamt) Pfarrgemeinderat gewählten Mitgliedern.		
2	Gesprächsführung in den Sitzungen (= 1. Vorsitzende/r)	Die Gesprächsführung achtet darauf, dass alle zu Wort kommen und am Thema gearbeitet wird (überlange Beiträge einiger weniger verhindern, Abschweifungen eingrenzen).	Fragen: wer kann das gut? Dann: Wahl (=Auftrag)	
3	Vorbereitung: Wer erstellt eine Tagesordnung und lädt zur Sitzung ein?	Aufgabe des Vorstandes ist es, die Sitzung vorstrukturieren und dazu einzuladen. Das muss der/die Vorsitzende nicht allein tun.	Wer hat Freude daran, Themen zu sammeln und vorzubereiten? Wer sollte also auch Vorstandsmitglied sein? Dann: Wahl	
4	Protokollführung	Vorlage für Ergebnisprotokoll vorhanden (siehe Handbuch)	Fragen: wem liegt diese Aufgabe? Dann: Wahl (=Auftrag), evtl. auf Zeit	
5	„Postempfänger“	Wer nimmt die Informationen vom Pastoralen Raum, dem Dekanat und dem Generalvikariat entgegen und leitet sie weiter? Wenn möglich, gibt sie/er eine Emailadresse an. Wird eine Gruppe angelegt, können Emails unkompliziert weitergeleitet werden.	Postempfänger benennen in „Bekanntgabe“	

Durch die Sakramente, vor allem durch die heilige Eucharistie, wird jene Liebe zu Gott und den Menschen mitgeteilt und genährt, die die Seele des ganzen Apostolates ist. Die Laien sind besonders dazu berufen, die Kirche an jenen Stellen und in den Verhältnissen anwesend und wirksam zu machen, wo die Kirche nur durch sie das Salz der Erde werden kann. So ist jeder Laie kraft der ihm geschenkten Gaben zugleich Zeuge und lebendiges Werkzeug der Sendung der Kirche selbst „nach dem Maß der Gabe Christi“. (Eph 4,7)

(II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die Kirche, 33)

Pflicht und Recht zum Apostolat haben die Laien kraft ihrer Vereinigung mit Christus, dem Haupt. Denn durch die Taufe dem mystischen Leib Christi eingegliedert und durch die Firmung mit der Kraft des Heiligen Geistes gestärkt, werden sie vom Herrn selbst mit dem Apostolat betraut. Sie werden zu einer königlichen Priesterschaft und zu einem heiligen Volk (vgl. 1 Petr 2,4-10) geweiht, damit sie durch alle ihre Werke geistliche Opfergaben darbringen und überall auf Erden Zeugnis für Christus ablegen.

(II. Vatikanisches Konzil, Dekret über das Laienapostolat, 3)

Um das Bewusstsein um die Verantwortung aller Christen zu fördern, sollten Gremien ins Leben gerufen werden. Mit ihnen kommen die gemeinsame Verantwortung und die gemeinsame Berufung zum Apostolat zum Ausdruck.

In den Diözesen sollen nach Möglichkeit beratende Gremien eingerichtet werden, die die apostolische Tätigkeit der Kirche im Bereich der Evangelisierung und Heiligung, im caritativen und sozialen Bereich und in anderen Bereichen bei entsprechender Zusammenarbeit von Klerikern und Ordensleuten mit den Laien unterstützen. Unbeschadet des je eigenen Charakters und der Autonomie der verschiedenen Vereinigungen und Werke der Laien werden diese Beratungskörper deren gegenseitiger Koordinierung dienen. Solche Gremien sollten, soweit wie möglich, auch auf pfarrlicher, zwischenpfarrlicher und interdiözesaner Ebene, aber auch im nationalen und internationalen Bereich geschaffen werden.

(II. Vatikanisches Konzil, Dekret über das Apostolat der Laien, 26)

Dabei ist aber zu beachten: Die Sendung der Kirche verwirklicht sich nicht in der Kirche, sondern in der Welt. Von besonderer Bedeutung ist also, dass nicht einfach nur eingeladen wird oder gar nur auf das Innere von Kirche geschaut wird. Kirche ist kein abgeschlossener Raum, sondern braucht Impulse:

„Wie es aber im Interesse der Welt liegt, die Kirche als gesellschaftliche Wirklichkeit der Geschichte und als deren Ferment anzuerkennen, so ist sich die Kir-

che auch darüber im klaren, wie viel sie selbst der Geschichte und Entwicklung der Menschen verdankt. Die Erfahrung der geschichtlichen Vergangenheit, der Fortschritt der Wissenschaften, die Reichtümer, die in den verschiedenen Formen der menschlichen Kulturen liegen, durch die die Menschennatur immer klarer zur Erscheinung kommt und neue Wege zur Wahrheit aufgetan werden, gereichen auch der Kirche zum Vorteil. Vom Beginn ihrer Geschichte an hat sie gelernt, die Botschaft Christi in der Vorstellungswelt und Sprache der verschiedenen Völker auszusagen und darüber hinaus die Botschaft mit Hilfe der Weisheit der Philosophen zu verdeutlichen ... Diese in diesem Sinne angepasste Verkündigung des geoffenbarten Wortes muss ein Gesetz aller Evangelisation bleiben.“

(II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, 44)

In diesem Sinne muss die Frohe Botschaft dort weitergetragen werden, wo die Menschen leben – und die Verkündigung muss dort ansetzen, was für die Menschen wichtig ist und sie beschäftigt.

Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall findet. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.

(II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, 1)

Diese Aufgabe ist nie endgültig erfüllt. So wie sich die Menschen und die Gesellschaft ständig wandeln, so muss auch stets die Glaubenspraxis und Verkündigung überprüft und modifiziert werden.

Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.

(II. Vatikanisches Konzil, Konstitution über die Kirche in der Welt von heute, 4)